

Verklärung – Das Alltägliche wird bedeutsam

Mit dem Begriff „Verklärung“ verbinde ich als ehemaliger Deutschlehrer die Wörter: „Klarheit, Erklärung, mir wird etwas klar, es ist einleuchtend, mir geht ein Licht auf“.

Viele kennen mich aber auch als Mathematik- und Religionslehrer und Mitglied des Kirchenchores, deshalb zur Einleitung ein hoffentlich einsichtiges mathematisches Beispiel und zum Schluss ein erhellendes Kirchenlied.

Sie alle kennen den Spruch: „Er kann nicht bis drei zählen“ und sind sicher überzeugt, dass Sie es können. Doch wenn wir uns die Zahlen 11 und 12 anschauen, so passen sie nicht ins Schema, denn es heißt nicht „einszehn, zweizehn, dreizehn“, sondern „elf, zwölf, dreizehn“.

Irgendetwas stimmt nicht mit den alltäglichen Zahlen 11 und 12.

Dazu muss man verstehen, wie die Menschen angefangen haben zu zählen. Vor Tausenden von Jahren genügte es, nur eine relativ kleine Anzahl von Dingen im Auge zu behalten, wie Mitglieder der Familie, Tiere in einer Herde oder Wochentage. Die konnte man anhand der 10 Finger abzählen. Was aber, wenn es über 10 hinausging? Dann hatte man bei 11 „eins übrig“ und bei 12 „zwei übrig“ und das ist genau die etymologische Herleitung der beiden Zahlwörter, denn 11 und 12 setzen sich zusammen aus den verkürzten Wörtern „eins“ und „zwei“ und dem urgermanischen Wortstamm „lif“, der im englischen Wort „to leave“ (verlassen, übriglassen) noch erhalten ist.

11 (ein-lif) heißt also „eins übrig“ und 12 (zwei-lif) heißt „zwei übrig“.

Aber warum heißt es dann nicht „drilf“ für „drei übrig“? Weil die damaligen Menschen, als sie die Zahlbegriffe gebildet haben, mit „eins“ und „zwei“ ausgekommen sind, so wie kleine Kinder beim Begreifen von Mengen oft nur zählen „eins, zwei, viele“, also „nicht bis drei zählen konnten“ und wir das bis heute behalten haben.

Um so ein alltägliches Wort wie „elf“ oder „zwölf“ zu verstehen, muss man also tausende Jahre in der Geschichte zurückgehen, um die Bedeutung zu erfassen.
(Das Alltägliche wird bedeutsam)

Und was hat das mit dem heutigen Evangelium der Verklärung Jesu zu tun?

Um die Bedeutung der Verklärung Jesus zum göttlichen Messias zu verstehen, muss man auch Jahrtausende zurückgehen. Deshalb werden Moses und Elias im heutigen Evangelium genannt.

Moses steht für die Vision eines Menschen, der ein ganzes Volk aus der Knechtschaft durch die Wüste in die Freiheit geführt hat und ihm am Sinai mit den 10 Geboten die

Grundlage für eine allgemeinverbindliche Ethik gegeben hat. Er begründet damit eine Gesellschaft, die sich auf das Gesetz berufen kann und die nicht um das orange-goldenen Kalb einer despotischen und korrupten Herrschaft tanzen muss.

Das Werk des Elias beginnt mit seiner Erfahrung, wie viel Angst Menschen haben können vor Göttern, Götzen und Dämonen. Der Kampf gegen den im wahrsten Sinne des Wortes menschenfressenden Baal ist das Programm seines Lebens. Gegen einen Gott, der Sicherheit, Wohlstand und Erfolg verspricht, wenn man bereit ist, seine Kinder, sein Liebstes, seinen eigenen Willen und sein seelisches Glück zu opfern.

Die Sehnsucht nach äußerer Freiheit wie bei Moses und die Erlösung durch innere Freiheit wie bei Elias kulminiert in der Geschichte des jüdischen Volkes in der religiösen Erwartung eines Messias.

Jesus selbst sieht sich bei der Taufe durch Johannes durch Gott in dieser Gestalt des Messias bestätigt und wird nun auf dem Berg Tabor auch von seinen Jüngern als der Messias, griechisches Wort dafür ist CHRISTUS, erkannt.

Den Jüngern wird auf diesem Berg klar, wie bedeutsam dieser Jesus der Bergpredigt und der Gottes- und Nächstenliebe für sie, für das Judentum und in nachösterlicher Deutung für alle Menschen ist: Dieser Jesus, mit dem sie alle 365 Tage der letzten Jahre zusammenwaren.

(Das Alltägliche wird bedeutsam)

Und WIR?

Wie kommen wir zu der Erfahrung, dass „Christus“ nicht nur der Familienname von „Jesus“ ist? Auf welchen Berg müssen wir steigen, um eine erhellende Sichtweise von ihm zu bekommen?

Dazu habe ich nicht 11 oder 12 Vorschläge, sondern ich habe heute nur „einen oder zwei übrig“, die sehr persönlich durch meinen Glauben geprägt sind:

Erstens: Wir sind schon auf dem Berg, wir sind alle die Stufen zu unserer Kirche hinaufgestiegen und beten alltäglich das „Vater Unser“. Vielleicht richten wir es heute mit veränderten Zeilen, die ich nach dem Evangelium umgeformt habe, einmal nicht an den Vater, sondern an den Sohn und beten statt „Vater unser im Himmel“:

„Bruder unser auf Erden, bedeutsam werde dein Name CHRISTUS, dein Reich der Gerechtigkeit komme, dein Wille zum inneren und äußeren Frieden geschehe wie am Himmel so auf Erden, unser tägliches Brot der Liebe gib uns heute. Und gib uns die Geduld, die Ungeduld anderer und unsere eigene zu ertragen. Und führe uns durch die Versuchungen des Wohlstands, der Macht und des Ansehens und löse in uns die Kraft zum Guten“.

Zweitens singen wir heute zum Abschluss des Gottesdienstes das Lied, das nicht nur die Messiaserfahrung der Jünger zusammenfasst, sondern auch mein liebstes Kirchenlied ist:

„Meine Hoffnung und meine Freude, meine Stärke, mein Licht. Christus, meine Zuversicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht, auf dich vertrau ich und fürcht mich nicht.“

Warum dieses Lied eine Nummer hat, die all-täglich ist, das heißt für alle Tage eines Jahres gilt, nämlich „365“, kann ich jedoch weder mathematisch, noch etymologisch, sondern nur theologisch erklären:

Das Alltägliche wird bedeutsam, das heißt für mich: heilig.

Berlin, 1. März 2026

Toni Fuhrmann

